

JUSTYNA DOLIŃSKA
Jena, Deutschland

Überlegungen zum Prädikativ

1. Einführung

Der vorliegende Aufsatz will zu der Klassifikation und der Terminologie der Prädikative einen Beitrag leisten und hat als Ziel den Prädikativbegriff zu bestimmen. Zu Beginn der Überlegungen konzentriere ich mich auf die Klassifikation und die Terminologie des Prädikativs in den ausgewählten deutschen Grammatiken, wie Heidolph / Flämig / Motsch (1981), Helbig / Buscha (2001), Erben (1980), Engel (1988), Duden (2005), Eisenberg (2006), Zifonun / Hoffman / Strecker (1997) (Abschnitt 1). Auf der Suche nach der Definition des Prädikativs berücksichtige ich die Aspekte wie den semantischen Bezug des Prädikativs, seine Wortkategorie und sein Auftreten mit bestimmten Verben. Zur Klärung des Prädikativbegriffs befasse ich mich im Abschnitt 2; mit der Abgrenzung zwischen dem Prädikativ und dem Adverbial – sie betrifft die lokalen und temporalen Adverbien bzw. Präpositionalphrasen und Substantive im Genitiv – im Abschnitt 3. Außerdem berücksichtige ich bei der Frage nach der Bestimmung der Kategorie Prädikativ zwei semantische Funktionen, die der Prädikation und der Identität. Im Abschnitt 4 gehe ich auf die Kopulae und kopulaähnlichen Verben ein. Dabei versuche ich die Parallelen zwischen diesen Verben und ihre syntaktischen Besonderheiten zu zeigen. Die Abschnitte 5 und 6 haben die depiktiven und resultativen Ausdrücke zum Inhalt. Im abschließenden Teil des Aufsatzes schlage ich den Begriff des Prädikativs vor.

2. Der Begriff des Prädikativs

Die extensionale Bestimmung des Begriffs des Prädikativs zeigt, dass in den Grammatiken der deutschen Sprache recht unterschiedliche Ausdrücke unter den Begriff *Prädikativ* subsumiert werden. Man stimmt darin überein, dass es sich bei einem Ausdruck in der Verbindung mit Kopula um *den Prototyp* eines Prädikativs

handelt. An dieser Stelle stellt sich die Frage: Fallen unter die Kategorie des Prädikativs alle Elemente, die zusammen mit den Kopulae vorkommen? Betrachten wir die folgenden Beispielsätze:

- (1) Otto ist *Lehrer*.
- (2) Moritz wird *gesund*.
- (3) Mit dem bin ich *quitt*.¹
- (4) *Er ist gleichen Alters*.
- (5) Seine Mühe war *umsonst*.
- (6) Fritz ist *im Unterricht*.
- (7) Der Unterricht ist *am Nachmittag*.

Die erwähnten Grammatiken liefern unterschiedliche Konzepte des Prädikativs. Eisenberg (2006:48) schränkt den Begriff des Prädikativs bei Kopulaverben auf das Prädikatsnomen² ein und führt ihn als ein Substantiv im Nominativ und ein Adjektiv in der Kurzform aus. Bei Engel (1988:196f.) entspricht das Prädikativ der *Nominal- und Adjektivalergänzung*.³ Erben (1980) betrachtet auch das genitivische Substantiv als Prädikatsnomen, vgl. Satz (4), Heidolph / Flämig / Motsch (1981), Helbig / Buscha (2001) und Zifonun / Hoffman / Strecker (1997) klassifizieren das Substantiv im Genitiv als Prädikativ. Diese Meinung teilt nicht die Duden (2005), wenn sie das Substantiv im Genitiv als Adverbial, und zwar als adverbialen Genitiv, einordnet. Das Substantiv im Genitiv ist bei Kopulaverben subjektbezogen, was für seine prädikative Funktion spricht (im Gegensatz zu der adverbialen Funktion, wie im Satz *Sie kommt leichten Schrittes*, welcher verbbezogen ist).

Der Begriff des Prädikativs bei Kopulae wird im weiteren Sinne als Prädikatsnomen definiert – das Prädikativ kann auch als Adverb realisiert werden, wie im Satz (5). Heidolph / Flämig / Motsch (1981:457) verweisen darauf, dass das Subjekts-Substantiv in solchen Verbindungen selektive Einschränkungen zeigt, und zwar muss es ein undeterminierter Ausdruck oder ein abstraktes Substantiv sein, wie in den folgenden Sätzen:

¹ Einige Adjektive, wie *fit*, *gewillt*, *leid*, *pleite*, *quitt*, *schade*, *schuld* usw. können hauptsächlich oder nur prädikativ verwendet werden, vor allem in Verbindung mit den Kopulaverben sowie mit dem Verb *machen*, wie im Satz *Ich machte den Ort ausfindig* (vgl. Duden 2005:365). Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:55f.) setzt dafür die eigene Wortart „Adkopula“ an.

² Terminus *Prädikatsnomen* steht in der Tradition der Lateingrammatik. Die traditionelle Grammatik – bemerkt Eisenberg (2006:17) – bedient sich des Nomens als Oberbegriffs für die deklinierten Wortarten, also Substantive, Artikel, Adjektive und Pronomina, „und grenzt sie damit kategorial von den Flexionstypen ohne Kasusmarkierung ab.“

³ Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1106) übt an der Einteilung in zwei solche Klassenbezeichnungen Kritik und zwar aus zweierlei Gründen: Erstens ließe sich aufgrund der semantischen Verwandtschaft von Nomina und Adjektiven so eine scharfe Teilung nicht rechtfertigen; Zweitens bezöge man sich mit diesen Klassenbezeichnungen vor allem auf diese beiden Realisierungsformen von Prädikativen, während es sich dabei nur um zwei von vielen Realisierungsmöglichkeiten des Prädikativs handelt.

- (8) Es ist *genug*.
- (9) Die Mühe war *vergebens*.
- (10) Die Umstände waren *anders* geworden.

Für ungrammatisch gehalten werden von Heidolph / Flämig / Motsch (1981:457) die folgenden Sätze:

- (11) * Es ist *gern*.
- (12) * Die Suppe ist *genug*.

Die Autoren stellen Folgendes fest:

„Außer den Artangaben können keine Adverbien als Nachbarkonstituenten der Kopula *sein* auftreten“ (Heidolph / Flämig / Motsch 1981:457).

So *eng gefasster Begriff* des Prädikativs, d.h. des Prädikativs bei Kopulae, wird um Ausdrücke erweitert, die mit kopulaähnlichen Verben erscheinen. Auf die Charakteristik und den lexikalischen Gehalt dieser Verben kommen wir im Abschnitt 4.2. zurück.

Heidolph / Flämig / Motsch (1981:252f., 431f.) weiten den Begriff des Prädikativs unnötig auf die Präpositional- und Substantivgruppen in den Einheiten aus, die als Streckformen, Funktionsverbgefüge bezeichnet werden. Der Grund dafür ist, dass die Autoren als wichtiges Kriterium für Prädikativität die semantische Integration in das Prädikat festmachen:

- (13) in Verlegenheit sein / bringen / kommen / geraten,
- (14) zur Kenntnis geben / nehmen,

Die unterschiedlichen Meinungen gibt es insbesondere bei den lokalen und temporalen Adverbien und entsprechenden Präpositionalphrasen in Verbindung mit dem Verb *sein*. Diese Ausdrücke fallen bei Helbig / Buscha (2001), Erben (1980) und Zifonun / Hoffman / Strecker (1997) unter den Begriff des Prädikativs (zur weiteren Diskussion s. Abschnitt 3.1.).

Einige Grammatiken dehnen den Prädikativbegriff auf die Fälle aus, in denen das Prädikativ nicht mit einem Kopulaverb (bzw. einem kopulaähnlichen Verb) vorkommt. Betrachten wir die Sätze:

- (15) Er isst die Karotte *roh*.
- (16) Er kommt *voller Hoffnung*.
- (17) Otto trinkt den Tee *als Medizin*.
- (18) Der Lärm macht die Ameise *nervös*.
- (19) Otto fährt den Nachbarnwagen *kaputt*.

Der Begriff des Prädikativs im weiteren Sinne umfasst die Ausdrücke, die depiktiv (Sätze (15)–(17)) und resultativ (Sätze (18) und (19)) gedeutet werden.

Helbig / Buscha (2001) schreiben den Prädikativen mit einer resultativen Deutung einen besonderen Status zu. Zifonun / Hoffman / Strecker (1997) sprechen

von Prädikativkomplementen in der Transitivitykonstruktion und beziehen hier außer den Adjektiven auch direktionale Präpositionalphrasen des Typs *Otto trinkt seine Kollegen unter den Tisch* ein. Eisenberg (2006) spricht von Objektsprädikativen, Duden (2005) nennt sie resultative Prädikative. Heidolph / Flämig / Motsch (1981) meinen adjektivische und präpositionale Resultats-Prädikative.

Erhebliche Meinungsunterschiede bestehen bei der extensionalen Bestimmung des Prädikativbegriffs im weiteren Sinne mit depictiver Lesart (lat. *depingere* 'abbilden', 'ausmalen'). Die Duden (2005) klassifiziert sie als Prädikative, die durch die Adjektive und nominale *als*-Phrasen repräsentiert sind. Helbig / Buscha (2001) und Heidolph / Flämig / Motsch (1981) nennen sie prädikative Attribute. Helbig / Buscha (2001) rechnen hier nur Adjektive, nominale *als*-Phrasen führen sie dagegen als Adverbiale auf. Engel (1988) allein bezeichnet diese Ausdrücke als Disjunkte einer Nominalphrase.

Eisenberg (2006) spricht vom Subjekts- und Objektsprädikativ (freien Prädikativ). Das freie Prädikativ ist durch ein adverbiales Adjektiv repräsentiert, das als Adverbial stets auf das Verb bezogen bleibt: „Die Bezeichnung als Adverbial erinnert daran, dass diese Konstituente kategorial regiert wird und dabei fakultativ ist. Das adverbiale Adjektiv ist eine freie Konstituente im Sinne einer Angabe“ (Eisenberg 2006:226).

Dem adverbial gebrauchten Adjektiv ist der adverbiale Genitiv ähnlich. Die Ähnlichkeit sieht Eisenberg (2006:486) darin, dass das Substantiv im Genitiv neben dem verbalen auch einen Bezug zum Subjekt hat:

(20) Sie kommt *guter Hoffnung*.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es zwei Prädikativbegriffe gibt: Der *Prädikativbegriff im engen Sinne* umfasst Ausdrücke, die mit Kopulaverben und kopulaähnlichen Verben auftreten, während der *Prädikativbegriff im weiteren Sinne* die Elemente enthält, die in Sätzen mit Vollverben auftreten. Den Begriff des Prädikativs definiert die IDS-Grammatik nicht rein formal, sondern semantisch:

„Prädikativkomplemente bilden eine formal relativ uneinheitliche Kategorie, die sich aber semantisch recht gut als eine Klasse beschreiben lässt (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1105).

Zifonun / Hoffman / Strecker (1997:1072) fassen die Prädikative als Ausdrücke auf, die die semantische Funktion haben über einen Gegenstand unter Zuschreibung einer Eigenschaft zu präzisieren. Sie denotieren Eigenschaften oder Charakteristika.

Duden (2005:798) definiert Prädikative als Ausdrücke, die etwas über ein oder mehrere Elemente im Satz aussagen, indem sie sich auf sie beziehen. Diese Eigenschaft haben Prädikative gemeinsam mit dem Prädikat im semantischen Sinne. Im Gegensatz zum Prädikat können Prädikative syntaktisch nie ein finites Verb als Kern haben.

Ähnlich Helbig / Buscha (2001:450) fassen das Prädikativ als nichtfiniten und nichtverbalen Teil eines mehrteiligen Prädikats auf. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass mit dem Prädikativ auftretende Verben – z. B. die Kopulaverben (insbesondere *sein*) – semantisch relativ leer sind und kein selbständiges Prädikat konstituieren können. Das Prädikativ erweist sich trotzdem als selbständiges Satzglied, weil es u.a. im Satz frei verschiebbar ist.

Prädikate werden nicht nur als Verben realisiert. Adjektive und Substantive stellen (in Verbindung mit Kopulaverben und kopulaähnlichen Verben) Ausdrücke⁴ für Prädikate dar:

- (21) Mir ist kalt.
- (22) Ich bin Nichtraucher.
- (23) Sie ist auf Reisen.

Heidolph / Flämig / Motsch (1981) gehen davon aus, dass das Prädikat⁵ den eigentlichen Träger der syntaktischen Valenz im Satz enthält. Das ist entweder das Verb oder das Prädikativ: „Die Wortgruppe mit der Funktion »Prädikativ« ist fakultativ: Es hängt von dem besonderen Valenztyp des Verbs ab, ob ein Prädikativ auftritt oder nicht. Für das Verb ist das Prädikativ valenznotwendig oder -unmöglich“ (Heidolph / Flämig / Motsch 1981:249).

Einige Schwierigkeiten gibt es mit der Einbeziehung der Prädikative in die Valenztheorie. Viele Dependenzgrammatiker haben zunächst die Valenz den Verben zugeschrieben und erklärten die prädikativen Adjektive als „Artergänzungen“, die prädikativen Substantive als „Gleichsetzungsergänzungen“ (auch die Dudengrammatik: prädikative Ergänzung und Angaben). Eine solche Annahme ist irreführend, da die Prädikative als Valenzträger fungieren. Zum Beispiel im Satz *Sokrates ist weise* ist es von der Valenz des einwertigen Adjektivs *weise* abhängig, dass das Subjekt (*Sokrates*) die einzige Ergänzung ist. Wie von Polenz (1985:109) feststellt, handelt es sich beim Prädikativ nicht um Ergänzungen im Sinne der Valenzgrammatik, sondern um Prädikatsausdruck.

3. Abgrenzungsprobleme

3.1. Prädikativ vs. Adverbial

Die Abgrenzung zwischen bestimmten Formen der Prädikative und der Adverbialien ist häufig schwer. Im Folgenden wird auf drei Typen der Adverbialien einge-

⁴ Mit dem Terminus *Prädikatsausdruck* meinen wir das Prädikat im syntaktischen Sinne und haben es vom Prädikat im semantischen Sinne, d.h. von der Prädikation ab.

⁵ Die Grundzüge (Heidolph / Flämig / Motsch 1981) teilen den Satz grundsätzlich in Subjekt und Prädikat. Die Objekte ordnen sie dann nicht unmittelbar dem Satz unter, sondern einer Verbalgruppe.

gangen, und zwar temporale, lokale und modale. Dabei stellen sich die Fragen: (a) ob die Begriffe des Prädikativs und des Adverbials auseinander gehen oder sich überlappen und (b) ob die Kopulaverben und das Prädikativ aneinander zu binden sind oder als getrennte Begriffe gelten müssen.

Die Präpositionalgruppen und entsprechende Adverbien in den folgenden Sätzen

- (24) Die Kinder sind *in der Schule* / *dort*,
- (25) Das Treffen ist *am Nachmittag* / *morgen*,
- (26) Er ist *aus Braunschweig*,
- (27) Der Gürtel ist *aus Leder*,

werden gemäß einigen Ansätzen (vgl. Helbig / Buscha 2001:451; Erben 1980:181; Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1110f.) in die Klasse der Prädikative eingeordnet. Daraus ergeben sich folgende Fragen: (a) erfüllt der Ausdruck *auf dem Baum* in den Sätzen *Der Affe ist auf dem Baum* und *Der Affe sitzt auf dem Baum* zwei verschiedene Funktionen, nämlich die des Adverbials und des Prädikativs, oder nur eine? Gehen die Konzepte des Prädikativs und des Adverbials auseinander oder überlappen sie sich?; (b) ist das Verb *sein* in den Sätzen *Er ist Lehrer*, *Er ist intelligent*, *Er ist in der Schule* und *Die Versammlung ist am Abend* in eine oder mehrere syntaktisch und semantisch unterschiedene Klassen einzuordnen? Gilt *sein* in allen Fällen als das Kopulaverb aus oder ist es als Vollverb anzusehen, das sich gegen Verben wie *sich befinden* oder *stattfinden* austauschen lässt?

Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1113) klassifiziert u.a. lokale und temporale Adverbien beim Kopulaverb *sein* als Prädikative. Sie spricht von einem besonderen Typ des Prädikativs, nämlich von einem *adverbialen Prädikativ*: „Die Etablierung einer eigenständigen Komplementklasse für die »adverbialen« Prädikative lässt sich aber nicht rechtfertigen.“ Die semantischen Strukturen, wie charakterisierender Gegenstand und Eigenschaft, die den prädikativen Konstruktionen zugrunde liegen, überlappen sich mit den adverbialtypischen Strukturen, wie räumlich situierter Gegenstand und Ort oder zeitlich situierter Gegenstand und Zeit usw. Den adverbialen Status dieser Ausdrücke manifestieren adverbiale Anaphern, die in der Regel Präferenz vor der Leitform *es* haben: „Hier ist die adverbiale Grundfunktion auch im syntaktischen Verhalten noch erkennbar: Eine prädikative PP kann durch ein Adverb und durch die Prädikativleitform *es* ersetzt werden“ (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1002).

- (28) Plisch ist nicht im Körbchen (Leitform: *dort, es*).
- (29) Plum ist aus dem Tierheim (Leitform: *dorthier, es*).
- (30) Meine Prüfung ist am Donnerstag und deine ist es auch (Leitform: *dann, es*).
- (31) Der ganze Schlamassel ist nur wegen der beiden Köter! (Leitform: *deswegen*).

Die Kopulaverben haben in den Konstruktionen mit adverbialen Prädikativen unterschiedliche Bedeutungsnuancen. *Sein* lässt sich durch Situierungsverben paraphrasieren und die jeweilige Bedeutungsnuance wird durch den semantischen Subtyp des Prädikativkomplements gesteuert. Drückt das Prädikativ lokale Situierung aus, entspricht die Kopula einem Prädikat wie *sich befinden*, zeitliche Situierung entspricht einem Prädikat wie *stattfinden*, *sich ereignen* usw. In allen Fällen handelt es sich nach Zifonun / Hoffman / Strecker (1997:1112) um „semantisch relativ blasse Prädikate,“ die über die Existenz des Subjekt-De-notates hinaus oft nur einen Modus des Existierens spezifizieren. Die Autoren stellen fest, dass die Paraphraseverben semantisch an der Grenze zwischen Vollverb und Kopula stehen. Sie kommen zu dem Schluss: „Trotz ihrer Offenheit für unterschiedliche Interpretationen ist die Kopula selbst in diesen Konstruktionen nicht als Vollverb aufzufassen.“ Die Selektionsrestriktionen hinsichtlich des Subjekts gehen nicht von der Kopula, sondern vom Prädikativ aus:

- (32) a) Die Veranstaltung ist um 11 Uhr.
- b) Die Veranstaltung ist in der Aula Magna.
- (33) a) *Der Tisch ist um 11 Uhr.
- b) Der Tisch ist in der Aula Magna.

Heidolph / Flämig / Motsch (1981:457) nehmen hingegen an, dass das Verb *sein* in der Umgebung der lokalen und temporalen Präpositionalgruppen (bzw. Adverbien) nicht als Kopula, sondern als Vollverb fungiert. Die Autoren gehen davon aus, dass *sein* nicht in eine syntaktisch und semantisch einheitliche Klasse einzuordnen ist. Im Gegenteil – es lässt sich in der Distribution der lokalen und temporalen Präpositionalphrasen (Adverbien) gegen Verben wie *sich befinden*, *stattfinden* o.ä. austauschen. Folglich handele es sich nicht um ein Prädikativ, sondern um eine Adverbialbestimmung.

Helbig / Buscha (2001) argumentieren gegen die Interpretation der temporalen und lokalen Adverbien und den entsprechenden Präpositionalgruppen als Adverbialbestimmungen. So eine Annahme setze die Trennung von mehreren Bedeutungsvarianten des Verbs *sein* voraus. Das bedeute aber den Ersatz von *sein* durch die Verben *stattfinden* bzw. *sich befinden* und fordere die Herauslösung des Verbs *sein* aus dem Rest der Kopulae. Eine solche Auslegung – stellen die Autoren (Helbig / Buscha 2001:451) fest – könne nicht allein durch die temporale oder lokale Bedeutung motiviert werden, „da Satzgliedern nicht in direkter Weise Bedeutungen zugeordnet sind und Ort u.a. nicht nur bei den Adverbialbestimmungen, sondern auch bei anderen Satzgliedern vorkommt.“

Duden (2005) und Eisenberg (2006) sehen die lokalen oder temporalen Ausdrücke bei den Kopulaverben als Adverbialien an. Das Verb *sein* fungiere nach ihrer Ansicht weiterhin als Kopula, d.h. neben der Kopula wird kein anderes Verb *sein* angesetzt. Die Kopulaverben könnten außer mit Prädikatsnomen

auch mit anderen Ausdrücken auftreten – resümiert Eisenberg (2006:85f.). Prädikativ sei nicht die einzige Ergänzung, die bei der Kopula *sein* kann – so die Duden (2005:800). Möglich sind lokale, temporale oder modale Adverbialien.

Als einen Spezialfall von Prädikativen sieht Steinitz (1989; 1992) adverbiale Komplemente von Positionsverben, wie in *Karl steht / liegt / kniet im Zimmer*, an. Auch hier, wie im Satz *Karl ist im Zimmer*, wird der im Subjekt genannte Referent lokalisiert, indem ihm ein Platz zugeordnet wird. Die Positionsverben (*stehen, liegen, knien* usw.) gelten als semantisch angereicherte Kopulaverben. Gegenüber der bedeutungsarmen Kopula *sein* spezifizieren sie die Art der Lokalisierung. Die Lokalisierung eines Individuums kann durch unterschiedliche Arten des Kontaktes des lokalisierten Individuums mit seinem Platz modifiziert werden. Zum Beispiel *stehen* impliziert, dass die maximale Ausdehnung eines genannten Referenten in der Vertikalen ist (gegenüber bspw. *liegen*). Steinitz (1989:230f.) resümiert, dass das Verb *stehen* als Resultat einer Inkorporierung der beschriebenen Modifikation in das unspezifische Verb *sich befinden* interpretiert wird. Der Satz *Karl steht / liegt / kniet im Zimmer* lässt sich mit folgender Paraphrase wiedergeben, in der der Modus der Bewegung syntaktisch separat realisiert wird:

- (34) Karl befindet sich stehend /liegend / kniend im Zimmer.

3.2. Prädikation vs. Identifizierung

Von dem prädikativen Gebrauch von Substantiven sind die Fälle zu unterscheiden, in denen eine Identifizierung / Gleichsetzung vorliegt. Man spricht von *Identitätssätzen*. Nach der strikteren Auffassung gehören zu den Identitätssätzen⁶ solche Sätze, die aus zwei referierenden syntaktisch gleichartigen Nominalgruppen bestehen:

- (35) Peter Panter ist Kurt Tucholsky.
(36) Der Morgenstern ist der Abendstern.

Nach der weiteren Auffassung gehören zu den Identitätssätzen solche Sätze, die als Antworten auf *wer*-Fragen interpretiert werden können (auch *identifizierende Sätze* genannt):

- (37) Einstein ist der Begründer der Relativitätstheorie.
(38) Klaus ist der Anstifter des Streichs.

Das zweite Nominativ-Substantiv in den Identitätssätzen wird nicht als Ausdruck des Prädikats, sondern einer Referenz verwendet. Für solche Fälle sind die

⁶ Geist (2006:31) führt Identitätssätze im weitesten Sinne an, zu denen die Aussagen wie: *Nach der Wahl ist vor der Wahl* und *Reisen ist Reifen* gehören. Hier wird eine Identitätsrelation zwischen zwei Referenten abstrakter Art hergestellt.

Begriffe⁷ *Gleichsetzungsgröße*, *Gleichsetzungsnominativ* o.ä. berechtigt. Für das Verb *sein* kann hier auch *war gleich / identisch mit*, *war gleichzusetzen mit*, *war nichts anders als* eingesetzt werden. *Sein* fungiert hier nicht als Kopula-Verb, sondern als ein Vollverb; es erfüllt die satzsemantische Funktion, zwei Referenzobjekte miteinander in Beziehung zu setzen.

4. Kopulae und kopulaähnliche Verben

4.1. Kopulae

Zu den Kopulaverben werden meistens Verben *sein*, *werden* und *bleiben* gerechnet. Die Kopulae fordern ein Subjektsprädikativ:

- (39) Er ist Arzt.
- (40) Er wird Arzt.
- (41) Er bleibt gesund.

Außerdem wird das kausative Verb *machen* als Kopula angesehen (vgl. Steinitz 1989:217, 1992:188). Dieses Verb fordert das Objektsprädikativ, das als ein Substantiv (*machen zu*) oder Adjektiv repräsentiert wird:

- (42) Sie machten ihn zum Präsidenten.
- (43) Sie macht die Suppe warm.

Erben (1978:85) betrachtet *machen* als „Archilexem“, das bewirkt / verursacht, „dass etwas am Ende des Einwirkungsprozesses eines anderen »Agens« so ist“. Zusammen mit der Kopula *werden* stellt es eine dynamische Ist-Prädikation dar. In direkter Opposition zu *so werden / machen* steht die statische Ist-Prädikation, die durch *so bleiben / (be-)lassen* zum Ausdruck kommt. Erben (1978:85) spricht sich dagegen aus, *machen* als Kopula anzusehen, und argumentiert seinen Standpunkt mit der Tatsache, dass *machen* sich gegen alle Verben kommutieren lässt:

- (44) X wählte / beförderte / entwickelte / baute auf Y.
- (45) Er macht die Suppe / streicht den Zaun grün / schlägt den Hund tot.

⁷ „Der Terminus »Gleichsetzungsnominativ« ist häufig auf die Fälle ausgeweitet worden, in denen das 2. Nominativ-Substantiv kein Referenzobjekt (Bezugsobjekt) ist, sondern als Prädikat gilt. Solche Bezeichnungen, die eine »Gleichsetzung« von (Mengen von) Gegenständen suggerieren, sind irreführend. Eine solche Gleichsetzung kann nur für diejenigen Grenzfälle gelten, in denen beide Komplemente denselben Gegenstand oder identische Mengen bezeichnen, wie in *Sie ist seine Mutter. Menschen sind sprachfähige Säugetiere*. Derartige Sonderfälle sollten aber [...] nicht zur Grundlage der Definition oder auch nur der Benennung dieser Komplementklasse herangezogen werden“ (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1106).

Gewisse Schwierigkeiten bereitet die Interpretation dessen, welche Funktion(-en) das Verb *sein* in Kopulasätzen zu tragen hat. Wie Eisenberg (2006:85) bemerkt, weise das Vorkommen der Verben *sein*, *werden* und *bleiben* zusammen mit einem Prädikativ sie der Kategorie der Kopulaverben zu. Dem Verb *sein* schreibt er die Funktion der Kopula (Verknüpfer, Satzband) zu – es fungiere als bedeutungsloses, rein strukturelles Bindeglied zwischen dem Subjekt und dem Prädikatsnomen. Diese Funktion wird durch die Tatsache bekräftigt, dass *sein* „semantisch ein Leichtgewicht“ im Satz sei.

Bei der Behandlung des Prädikativs geht Duden (2005) von Eisenbergs traditioneller Auffassung ab: Sie verwirft die Idee, nach der die Funktion des Verbs *sein* darin bestünde, das Subjekt als mit dem Prädikatsnomen zu verbinden, was ja auch die Bezeichnung *Kopulaverb* wiedergeben soll. Ihre Ansicht begründet sich mit den subjektlosen Sätzen (Beispiele nach der Duden 2005:943):

(46) Mir ist kalt.

(47) Den Kindern wurde übel.

Die Funktion der Kopula könnte deswegen etwas weiter gefasst werden, z.B. so, dass es die primäre Funktion der Kopula sei, in einem Satz das Prädikativ mit dem Subjekt zu verbinden.

Bickes (1984) stellt fest, dass der Kopula eine Funktion zukommt, die über die Funktion als bloß bedeutungsloses und rein strukturelles Bindeglied zwischen Subjekt und Prädikativum hinausgeht. In seiner kopulativen Funktion sei *sein* nicht semantisch leer – meint Bickes (1984:95). Die Kopula verknüpfe in einer bestimmten Weise ihre prädikative Ergänzung mit dem Satzsubjekt und kennzeichne dadurch die prädikative Verbindung als faktisch gültig: „Vielmehr besteht die spezifische semantische Funktion des kopulativen *sein* darin, einem Eigenschaftsträger [...] eine Eigenschaft bzw. ein Merkmal in einer Weise zuzusprechen, welche gleichzeitig die faktische Gültigkeit dieser prädikativen Beziehung affirmiert“ (Bickes 1984:93).

Die Grammatiken betrachten oft *sein* als eine bedeutungsleere Komponente. Helbig / Buscha (2001:450) charakterisieren die Kopulae als semantisch relativ leer, Duden (2005:800) spricht von „weitgehend inhaltsleeren“ Verben. Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1106) betont, dass die Kopulae semantisch weitgehend ausgebleicht sind und einen geringen Beitrag zum Aufbau der Satzbedeutung. Erben (1980:140) charakterisiert Kopulae als „mehr oder minder inhaltsarme Verben“ (*verba abstracta*).

Da die Kopula semantisch weitgehend ausgebleicht ist, wird die Charakterisierungsleistung fast ausschließlich von dem nicht-verbalen Element, das heißt vom Prädikativ erbracht. In dieser Hinsicht stimmt es mit dem Vollverb überein. Auch die Spezifikation setzt bei dem nicht-verbalen Teil des Prädikats an. Die Kopulaverben können nicht spezifiziert werden (Beispiele nach Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:708):

(48) Janis ist *sehr stark*.

(49) Friedrich war *ganz König*.

Wie von Polenz (1985:107) bemerkt, wird durch die Kopulae und die kopulaähnlichen Verben nur eine Modifizierung des Prädikats ausgedrückt, nicht das Prädikat selbst. Die Modifizierung ist die Aktionsart durativ / andauernd bei *bleiben*, die Aktionsart inchoativ / Zustandsbeginn bei *werden*. Das Verb *sein* soll sich in aller Regel auf Zustände beziehen. Ganz in die Nähe von den Kopulae gehören Verben wie *erscheinen*, *gelten als*, *sich erweisen als*. Hier äußert sich die Modifizierung in der Sprechereinstellung zum Wahrheitswert aus (siehe Abschnitt 4.2.).

Die zusätzliche Bedeutung der Verben *werden*, *bleiben*, *scheinen*, *heißen*, *gelten als* dem Verb *sein* gegenüber wird laut Tarvainen (1981:61f.) dadurch deutlich, dass beim Prädikativ anstatt des neutralen Zustandskasus Nominativ oft eine andere Form möglich ist. So kommt bei *werden* neben dem Nominativ auch die Präposition *zu* vor, wie im Satz *Er ist zum Dieb geworden*, die die Veränderung des Zustands gut zum Ausdruck bringt (vgl. andere prädikative Verben des Werdens: *sich entwickeln zu*, *sich verwandeln in* usw.).

4.2. Kopulaähnliche Verben

Bei den hier behandelten Verben handelt es sich um zwei Typen: Die einen kommen zusammen mit den Prädikativen vor (Gemeinsamkeit mit den Kopulaverben) und können als Abwandlungen von *sein* gelten, die anderen fallen inhaltlich in die Nähe der Kopulae und fordern das Akkusativobjekt. Heidolph / Flämig / Motsch (1981) und Zifonun / Hoffman / Strecker (1997) nennen sie *kopulaähnliche Verben*, Erben (1980) spricht von *kopulativen Verben*. Es liegen sowohl uneingeleitete als auch mit der Präposition *für* sowie mit *als* Subjekts- und Objektsprädikative vor.

Bei Erben (1978) kann man lesen: „Für den Kernbereich »statischer« Ist-Prädikation steht eine Vielzahl von Verben zur Verfügung, die zwar alle durch das »Archilexem« *sein* ersetzt werden können, doch weisen sie alle noch besondere Inhaltsmerkmale auf, die dem Sprecher ermöglichen, ein modifiziertes Sein auszudrücken“ (Erben 1978:82f.).

Die Modifizierung zeigt sich in einer subjektivierenden Einschränkung der Geltung ausgesagter Seinsbestimmungen oder in der Konkretisierungsmöglichkeit durch ein Positionsverb, wie im Satz *Er liegt wach* (= *Er ist wach*).

Erben (1978) ordnet kopulative Verben nach lexikalischen Gruppen. Das Verb *scheinen* betont besonders den „Anschein“-charakter des Ausgesagten und stellt es als ersten ungewissen Eindruck hin. Ähnlich das Verb *klingen* im Satz *Nachrichten, die sensationell klingen, aber keineswegs sensationell sind*, wo 'sensationell klingen' unmodifiziertem 'sensationell sein' gegenübergestellt wird. Diese Verben fassen – so Erben (1978:83) – „das Sosein als Eindruck“ auf:

(50) Er ist / scheint / wirkt alt.

Hier schließen sich Fälle an wie *gut schmecken, übel riechen, attraktiv aussehen* usw. Das Adjektiv bezeichnet den semantisch wesentlichen Teil des Prädikatsausdrucks, „während die Verben *schmecken, riechen, aussehen* hier nur die Methode der Wahrnehmung der im Prädikat gemeinten Eigenschaft bezeichnen“ (von Polenz 1985:108). Durch diese Verben – so Erben (1978:83) – wird die Seinsbestimmung auf einen bestimmten Wahrnehmungssinn bezogen und relativiert, z.B. (statt der uneingeschränkten Feststellung *Das ist salzig / Salz*):

(51) Das schmeckt salzig.

(52) Das schmeckt nach (wie) Salz.

Weitere Verben – setzt Erben (1978:83) fort – beziehen sich auf Eigentümlichkeiten eines Lebewesens, die sich in seinem Verhalten manifestieren, z.B.:

(53) Der Hund verhält sich / benimmt sich / zeigt sich / erweist sich als intelligent.

Das Verb *sich erweisen als* betont die Tatsächlichkeit des in Rede stehenden Seins, ebenso *sich entpuppen (als)*, das die Nichterwartung stärker zum Ausdruck bringt.

Ferner gibt es Verben, die ein „Sosein“ aus der Perspektive einer Selbst- oder Fremdeinschätzung darstellen. Im ersten Falle sind sie Reflexiva wie *sich ... dünken, fühlen, glauben, halten (für), vorkommen, wissen*. Das Verb *sich für ... ausgeben* betont das tatsächliche Anderssein: so tun, als sei man. Für den Fall der Fremdeinschätzung wird vor allem das Verb *gelten als* verwendet – resümiert Erben (1978:84):

(54) Er gilt als fanatisch / Fanatiker.

(55) Man hält ihn / erklärt ihn für fanatisch (bzw. für einen Fanatiker).

(56) Man betrachtet / bezeichnet / qualifiziert ihn als fanatisch (bzw. Fanatiker).

(57) Man kennt bzw. nennt ihn so.

Die genannten Sätze implizieren, dass *er* im Urteil der anderen so ist, die als Zuordner des Urteils für dessen Wahrheitswert verantwortlich sind: „Der Sprecher schiebt diesen gleichsam die Verantwortung dafür zu, ob die Merkmalzuordnung richtig ist und der Charakterisierte wirklich der behaupteten Klasse / Art zugehörig ist, oder ob er nur dazu gerechnet wird“ (Erben 1978: 84).

Den Unterschied⁸ zwischen einem Prädikativ in Verbindung mit Kopulae und den Verben der persönlichen Einschätzung wie *nennen, halten für* usw. begrün-

⁸ Denselben Unterschied kann man auch zwischen einem *Objektsprädikativ* und einem *prädikativen Attribut* feststellen. Der Satz mit dem prädikativen Attribut, wie *Er trifft seine Freundin*

den Helbig / Buscha (2001:452) mit pragmatisch-semantischen Argumenten. Das Prädikativ und die letztgenannten Verben stehen im engen semantischen Zusammenhang. Das Prädikativ bezieht sich nicht direkt (wie im Falle der Kopulae), sondern über das Verb auf das Objekt. Mit dem Satz *Er nennt sie ein Vorbild* wird ausgedrückt, dass, wenn sie ein Vorbild genannt wird, es noch nicht heißt, dass sie auch ein Vorbild ist. Diesen Akzent einer Bewertung durch den Sprecher verdeutlichen auch die Attributierungstransformationen (Beispiele nach Helbig / Buscha 2001:452):

- (58) a) Der Student ist begabt.
- b) $\rightarrow$ * der begabt seiende Student
- c) $\rightarrow$ der begabte Student
- (59) a) Der Student wird begabt genannt.
- b) $\rightarrow$ der begabt genannte Student
- c) $\mapsto$ der begabte Student

Eine inhaltliche Nähe zu den Kopulae weisen die Verben *bilden*, *bedeuten* und *darstellen* auf. Im Gegensatz zu den Kopulae verlangen sie jedoch laut Duden (2005:949) ein Akkusativobjekt:

- (60) Diese Maßnahme bedeutet einen erheblichen Rückschritt.
- (61) Luxemburg bildet in dieser Hinsicht einen Sonderfall.

Erben (1978:84) vertritt dagegen die Meinung, dass die Verben *heißen*, *bedeuten* und *darstellen* ein Prädikativum als „Objektivierung des Subjekts für andere“ anschließen:

- (62) Wissenschaft heißt / bedeutet Fortschritt, stellt immer einen geistigen Fortschritt dar (= ist ihrem Wesen nach Fortschritt).

Die genannten Verben dienen zur Zuordnung eines appellativen Prädikatsnomens, welches Wesen und Bedeutung der erstgenannten Größe erläutert. Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1384) ordnet die Verben *heißen*, *bedeuten*, *gelten als* und *besagen* als Vollverben mit kopulaähnlicher Bedeutung ein. Auch Helbig / Buscha (2001:46) bezeichnen die Verben *bilden*, *bedeuten* und *darstellen* als kopulaähnlich aufgrund ihrer Bedeutung:

verärgert an, sagt aus, dass die Freundin in der Tat verärgert ist. Der Satz mit dem Objektsprädikativ, wie *Er nennt seine Freundin verärgert*, hieße: die Freundin muss nicht tatsächlich verärgert sein, sie wird nur verärgert genannt. Helbig / Buscha (2001:466) argumentieren, dass im prädikativen Attribut keine Beziehung zum Verb besteht – „als Verb tritt nur *sein* auf, das eliminiert werden kann.“ Den Unterschied macht die folgende Passivtransformation deutlich: prädikatives Attribut *Er sieht seine Freundin verärgert* $\rightarrow$ *Seine Freundin wird von ihm gesehen. Seine Freundin ist verärgert* und Objektsprädikativ: *Er nennt seine Freundin verärgert* $\rightarrow$ *Seine Freundin wird von ihm verärgert genannt*.

(63) Diese Wahl bedeutete einen großen Erfolg (= war ein großer Erfolg).

Gemeinsam mit den Kopulae haben kopulaähnliche Verben die Eigenschaft, dass sie nicht selbständig das Prädikat bilden können. Wie Helbig / Buscha (2001:46) bemerken, kommen sie „mit einem Akkusativ des Substantivs“ vor, der als dessen lexikalischer Prädikatsteil gilt – weiter Helbig / Buscha (2001:449). Die Autoren lassen jedoch offen, welche Funktion der Akkusativ ausübt.

Im Folgenden wird auf einige kopulaähnliche Verben eingegangen. Bei einigen Verben, wie *nennen*, *heißen*, *schelten*, *schimpfen*, *finden*, *rufen* u.ä., kommen zwei Akkusative⁹ vor:

(64) Der Torwart nannte den Schiedsrichter einen Trottel.

(65) Anna fand das Wochenende eine Wohltat.

Der eine Akkusativ fungiert als Objekt und wird durch die Rektion des Verbs festgelegt. Der zweite Akkusativ gilt als Prädikativ. Der unterschiedliche syntaktische Status der beiden Akkusative lässt sich an deren Leitform erkennen, und zwar der prädikative Akkusativ lässt sich durch *es* und *so* ersetzen, das Objekt dagegen durch ein Pronomen:

(66) a) Anna nennt meinen Nachbarn ein Genie.

b) *Sie* nennt ihn *so*.

Das Akkusativobjekt und das Objektsprädikativ stehen in einer Kongruenzrelation:

(67) Er nennt [ihn] [einen Lügner].



Die Kongruenz im Kasus zwischen dem Prädikativ und dem Akkusativobjekt bleibt in den Konstruktionen im Passiv behalten. Das Akkusativobjekt wird dann zum Subjekt und der prädikative Akkusativ zum prädikativen Nominativ (Beispiele nach Heuer / Flückiger / Gallmann 2006:196):

(68) a) Der Trainer schalt den Torwart einen Faulenzer.

b) Der Torwart wurde ein Faulenzer gescholten.

(69) a) Die Leute hießen ihn den Bärenhörer.

b) Er wurde der Bärenhörer geheißen.

Dasselbe gilt für die AcI-Konstruktionen mit einem Infinitiv der Kopula-Verben, wo dessen ursprüngliches Subjekt als Nominalphrase im Akkusativ erscheint. Das Prädikativ bezieht sich – so Heuer / Flückiger / Gallmann (2006:196)

⁹ Zwei Akkusative liegen auch bei den Verben wie *(ab)fragen*, *abhören*, *kosten*, *lehren* vor. Im Gegensatz zu den kopulaähnlichen Verben legen diese Verben beide Akkusative über ihre Rektion fest. Im Passivsatz wird der zweite Akkusativ, Erben (1980:82) spricht vom Akkusativ des Inhalts, beibehalten, wie in *Man fragt ihn einen Zweifelsfall* → *Er wird einen Zweifelsfall gefragt*.

– dann nicht auf das Subjekt des übergeordneten Verbs, sondern auf das Akkusativobjekt und weist den Akkusativ auf:

- (70) Die Leute sahen ihn allmählich einen Fachmann werden.
- (71) Gott lässt es heute einen schönen Tag werden.
- (72) Die Eltern ließen Dieter technischen Zeichner werden (Gallmann 1990:336).

Das Deutsche zeigt eine Tendenz, Kasuskongruenz durch Nominativ zu ersetzen:

- (73) Die Leute sahen ihn allmählich ein Fachmann werden (Heuer / Flückiger / Gallmann 2006:196).
- (74) Gott lässt es heute ein schöner Tag werden (Heuer / Flückiger / Gallmann 2006:196).
- (75) Lass deinen Geburtstag ein schöner Tag werden (Gallmann 1990:339).

Gallmann (1990:338f.) setzt hier die Nominativregel¹⁰ an. Er bezweifelt jedoch die Anwendung derselben Regel für die Fälle mit dem eingeleiteten Prädikativ:

- (76) Er lässt das Ereignis nicht als einen Unfall gelten.
- (77) (?) Er lässt das Ereignis nicht als ein Unfall gelten.

Des Weiteren werden die Verben, wie *halten*, *erklären* diskutiert, die eine Präposition *für* anschließen:

- (78) Viele Leser hielten den Artikel für einen Skandal.
- (79) Die Politikerin hielt den Vorschlag für unkonventionell.

Einige Grammatiken verzichten auf die Unterscheidung zwischen dem Prädikativ und dem Objekt und klassifizieren Prädikative in der Form einer Präposition als Präpositionalobjekte. Engel (1988:197) rechnet die Ergänzungen mit der Präposition *für* im Satz *Man hielt ihn für einen langweiligen Menschen* den Präpositivergänzungen (traditionell Präpositionalobjekten) zu, auch wenn er feststellt, dass sie eine prädikative Funktion erfüllen. Seine Ansicht rechtfertigt sich aus dem Umstand, dass bei *halten für* eine nicht austauschbare Präposition vorliegt. In der neubearbeiteten Version der Deutschen Grammatik schlägt Engel (2004:104) diese Ausdrücke den Prädikativergänzungen zu. Diese Schwierigkeit der Abgrenzung des präpositionalen Prädikativs vom Präpositionalobjekt liegt darin, dass manche Grammatiker eine 1:1-Beziehung von lexikalischer Rektion und Präpositionalobjekt annehmen. Von der Rektion der Präposition wird auf den Sta-

¹⁰ Wenn eine athematische Phrase von anderswo keinen Kasus zugewiesen bekommt, erhält sie den Nominativ.

tus *Präpositionalobjekt* geschlossen. In Wirklichkeit haben Präpositionalobjekte und präpositionale Prädikative diese Eigenschaft gemeinsam. In beiden Fällen selektiert das Verb die Präposition lexikalisch und die Präposition weist ihrerseits dem angeschlossenen Nominal lexikalisch den Akkusativ zu. Das wird in Passivsätzen deutlich (vgl. Gallmann 1990:45):

(80) Der Artikel wurde für einen Skandal gehalten.

Zuletzt wollen wir auf solche Verben wie *sich erweisen*, *gelten*, *betrachten* usw. hinweisen, die *als* + Substantiv bzw. Adjektiv anschließen:

(81) Er gilt als zuverlässig.

(82) Wir betrachten ihn als einen guten Fachmann.

Helbig / Buscha (2001:353) nennen sie *als Adjunktion*. Mit diesem Terminus grenzen sie *als* von den Präpositionen,¹¹ den Konjunktionen oder den Subjunktionen ab. In Hinsicht auf die Kasusbestimmung ähneln die Adjunktionen den Präpositionen. Das geschieht bei den Adjunktionen jedoch nicht durch die Kasusforderung (Rektion) wie bei den Präpositionen, sondern durch die Kongruenz des Bezugswortes. Deshalb ist schwer nachzuvollziehen, dass Helbig / Buscha (2001:453) hinsichtlich der Verben *bezeichnen als* und *halten für* zum Schluss kommen: „Das Vorkommen von *als* und *für* ist nur eine morphologische Besonderheit, die keinen Einfluss auf Syntax und Semantik hat.“

Die IDS-Grammatik (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:61f.) ordnet *als* und *wie* den *Adjunktoren* zu. Mit der Wortklasse *Adjunktor* heben die Autoren darauf ab, dass *als* weder den Präpositionen (es hat keine Kasusrektion) noch den Konjunktoren (sie leisten keine vergleichbare funktionale Integration) zugeteilt werden dürfe.

Eisenberg (2006:387f.) reiht *als* und *wie* als *koordinierende Konjunktionen* ein, wenn er auch feststellt: „Die Stellung der Konjunktion innerhalb der Nominalgruppe ist allerdings eher die einer Präposition“ (Eisenberg 2006:390).

Semantisch errichtet *als* laut Eisenberg (2006:389) zwischen den Bedeutungen der Nomina ein Subsumtionsverhältnis. Als koordinierende Konjunktionen erfüllen *als* und *wie* eine vergleichbare, einander ergänzende Funktion. Sie verbinden zwei Einheiten (Nomina im gleichen Kasus bzw. ein Nominal und ein Adjektiv), indem sie diese einander nebenordnen. Gegen Eisenbergs Annahme der Nebenordnung der Nominalien spricht jedoch die Tatsache, dass das eine No-

¹¹ Gegen die Zuordnung von *als* zu den Präpositionen wird die Tatsache angeführt, dass es auch Adjektive anschließen kann. Duden (2005:849) nennt Beispiele, wo Präpositionen auch Adjektive als Ergänzungen haben können, wie in den Sätzen *Ich halte Ottos Vorschlag für sehr riskant*, *Anna und Benno wollten auf ewig beisammen bleiben*. Einen ähnlichen Standpunkt vertritt Wunderlich (1984:83). Er ordnet *als* zusammen mit *für* als Präpositionen ein, nachdem er feststellt, dass einige wenige Präpositionen ein Adjektiv nehmen können. Man betrachte etwa die Sätze *Ich kenne ihn als sehr hilfsbereit*, *Ich halte diese Uhr für wertvoller als jene Vase*.

minal seinen Kasus vom Verb zugewiesen bekommt, während das andere seinen Kasus durch die Kasuskongruenz mit seinem Bezugswort erhält. Auch Heidolph / Flämig / Motsch (1981:700f.) ordnen *als* als Konjunktion mit der Funktion der koordinierenden Verknüpfung ein.

Erben (1980:201) hingegen schlägt *als*¹² den *Präpositionen* zu. Dabei betont er, dass diesen Verbindungen die Rektion fehlt. Gallmann (1990:294) betrachtet *als* als eine *Partikel in der Art einer Präposition*.

Wenn *als* eine Nominalgruppe einleitet, vermittelt es die Beziehung der Kasuskongruenz zwischen dem Prädikativ und seinem Bezugswort. Die beiden Nomina werden kasuell angeglichen:

- (83) Viele Leser betrachteten den Artikel als einen Skandal (Gallmann 1990:45).
- (84) Manche empfinden Musik als störenden Lärm (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1108).

Auch in den Passivsätzen gilt die Kasusübereinstimmung:

- (85) Musik wird von manchen als störender Lärm empfunden (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1108).

5. Depiktive Prädikative

Im Folgenden wird auf die kursiv gesetzten Ausdrücke eingegangen:

- (86) Er isst die Karotten *roh*.
- (87) Er liest die Zeitung *müde*.
- (88) Otto trinkt Tee *als Medizin*.

Es liegt hier ein *depiktives Prädikativ* (Duden 2005), ein *prädikatives Attribut* (Heidolph / Flämig / Motsch 1981; Helbig / Buscha 2001 – betrifft nur das Adjektiv), ein *Verbgruppenadverbial (VG-Adverbial)* mit Komplementbezug (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997), ein *Disjunkt* (Engel 2004) oder ein *freies Prädikativ* (Erben 1980; Eisenberg 2006) vor. Hier soll des Weiteren zentral von *depiktivem Prädikativ* gesprochen werden.

Das depiktive Prädikativ benennt Eigenschaften seines Bezugswortes (des Subjekts bzw. Objekts) durch die Beziehung auf die Aktzeit des Verbs. Der Satz *Sie aß den Fisch roh* lässt darauf schließen, dass sich der Fisch in einem vor-

¹² Die ursprüngliche Funktion von *als*, der Aussage eine illustrierende Vergleichsgröße anzuschließen, hat im neueren Deutsch zunehmend *wie* übernommen, wie in *Er hat wie ein Vater für sie gesorgt* und *Er hat als Vater für sie gesorgt* – bemerkt Erben (1980:143).

übergehenden Zustand befindet; er kann roh, gekocht oder gebraten sein. Dieser Zustand gilt für den ganzen Essprozess. Das zeigt die folgende Paraphrase:

- (89) a) Sie aß den Fisch roh.
- b) Sie aß den Fisch. Er ist (zu diesem Zeitpunkt) roh.

Helbig / Buscha (2001:464f.) merken an, dass das depikative Prädikativ (in derer Terminologie *prädikatives Attribut*) durch seine zweiseitige syntaktische Bezogenheit eine Art Zwischenstellung einnimmt. Einerseits bezieht es sich – wie jedes andere Attribut – auf ein Subjekt (oder Objekt), andererseits steht es – wie die Adverbialbestimmung – auch in einem zeitlichen Verhältnis zum Prädikat. Es bezeichnet nämlich nur eine vorübergehende Eigenschaft für die Zeit, die im Prädikat ausgedrückt ist. Das normale Attribut bezeichnet dagegen ein dauerndes Wesen des Subjekts bzw. Objekts:

- (90) a) Das Mädchen kommt fröhlich nach Hause (= prädikatives Attribut).
- b) Es ist (zu diesem Zeitpunkt) fröhlich.
- (91) a) Das fröhliche Mädchen kommt nach Hause (= normales Attribut).
- b) Das Mädchen kommt nach Hause. Es ist (immer) fröhlich.

Mit dem normalen Attribut hat das prädikative Attribut gemeinsam, dass beide potenzielle Prädikationen¹³ zum Subjekt (oder Objekt) sind. Das heißt, beide lassen sich auf eine prädikative Grundstruktur zurückführen – resümieren Helbig / Buscha (2001:492):

- (92) a) Das *kleine* Kind schläft.
- b) Das Kind schläft. Das Kind ist klein.
- (93) a) Das Mädchen kommt *fröhlich* nach Hause.
- b) Das Mädchen kommt nach Hause. Das Mädchen ist fröhlich.

Zwischen den beiden Attributen liegt laut den Autoren (Helbig / Buscha 2001:466f.) ein wesentlicher Unterschied in deren Wesensart. Und zwar fungiert das prädikative Attribut als Satzglied (Stellungsglied) und als solches kann es im Satz allein verschoben werden. Das normale Attribut ist hingegen ein Gliedteil und kann in der Regel nur mit seinem Bezugswort im Satz umgestellt werden. Die Autoren definieren wie folgt das prädikative Attribut: „Das prädikative Attribut ist eine Art zweites (semantisches) Prädikat im Satz, ein Nebenprädikat zum Subjekt (oder Objekt), aber ein unvollständiges und potentiell (latentes) Prädikat, ein

¹³ Unter dem Begriff *Prädikation* versteht Bussmann (1990:597) die Basis jeglicher Form von Aussagen; es handle sich um Vorgang und Ergebnis der Zuordnung von Eigenschaften zu Objekten bzw. Sachverhalten. Helbig / Buscha (2001:492) verweisen darauf, dass auch Adverbialbestimmungen potenzielle Prädikationen darstellen. Im Unterschied zu den Attributen liegt ihnen jedoch eine Prädikation zum Verb (über den Vorgang oder Zustand, der im Verb angegeben wird) zugrunde, wie in *Das Kind schläft fest. Sein Schlaf ist fest.*

äres Prädikat, das in der vollständigeren und zugrunde liegenden Struktur erkennbar wird“ (Helbig / Buscha 2001:465).

Zusätzlich stellen sie fest, dass sowohl das syntaktische Prädikat als auch das syntaktische Attribut verschiedene Syntaktifizierungsstufen für das semantische Prädikat darstellen.

Adjektive, Adverbien wie *allein*, *selbst* u.a. und mit *als* angeschlossene Nominalphrasen betrachtet Engel (2004:302f.) als dislozierbare Elemente und nennt sie *Disjunkte*. Er kategorisiert sie als Attribute des Nomens: „Die dislozierbaren Elemente können aus der Nominalphrase gelöst werden und dann an anderer Stelle im Satz erscheinen. Da diese Dislozierung fakultativ ist, können sie natürlich auch unmittelbar neben dem nominalen Kopf (d.h. rechts oder links von ihm) stehen“ (Engel 2004:302).

Die genannten Ausdrücke als Bestandteile des Nomens anzusehen rechtfertigt Engel (2004) mit der Tatsache, dass alle diese Elemente nähere Bestimmungen zu einem Nomen oder Pronomen sind. Sie beziehen sich auf eine Größe und nicht auf das verbale Geschehen (wie einige Grammatiker annehmen): „In dem Beispiel *Lächelnd wandte Anna sich dem Besucher zu* wäre also das ‘Sich-Zuwenden’ ein ‘lächelndes’, ebenso wie in *Ich habe es doch selbst gesehen* das ‘Sehen’ durch *selbst* modifiziert wäre. [Man] müsste [...] zu der Erkenntnis kommen, dass *Anna* lächelte (und nicht irgendein Geschehen) und dass *ich* durch das Element *selbst* ausdrücklich identifiziert wird, nicht aber der Vorgang des ‘Sich-Zuwendens.’ All diese Elemente sind in der Tat nähere Bestimmungen zu einem Nomen oder Pronomen, sie beziehen sich also immer auf eine Größe, sie sind damit dessen Attribut“ (Engel 2004:303).

Gegen den Zugehörigkeitsstatus dieser Elemente zum Nomen sprechen Zifonun / Hoffman / Strecker (1997). In der IDS-Grammatik gelten diese Ausdrücke als Verbgruppenadverbialia (VG-Adverbialia) mit Komplementbezug. Sie beziehen sich einerseits auf das Ereignisprädikat, andererseits auf das Komplement, d.h. sie wirken einerseits als Modifikatoren zum Prädikat, andererseits beziehen sie sich semantisch auf das Komplement (Subjekt oder Akkusativkomplement). Aus dem Satz *Das Kind kam hungrig nach Hause* kann man folgern, dass das Kind hungrig war, als es nach Hause kam: „Diese Eigenschaft wird ihm aber ausschließlich in Bezug auf das durch den Satz wiedergegebene Ereignis zugesprochen: Es ist als Ereignisbeteiligter hungrig“ (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1190).

Der Komplementbezug des Adjektivs *hungrig* im Satz *Das Kind kam hungrig nach Hause* lässt den Schluss zu, dass das Adjektiv wie ein attributives Adjektiv zu behandeln ist. Dagegen spricht – so die Autoren (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1190) – die Tatsache, dass das Adjektiv als Modifikator zum Prädikat gilt. Das Adjektiv im Satz *Das hungrige Kind kam nach Hause* ist dagegen als Modifikator zum Nomen anzusehen und gilt daher als attributives Adjektiv. Es steht im Skopus des Artikels. Den semantischen Unterschied zwischen den adverbialen

und attributiven Elementen erkennt man auch bei Adjunktorphrasen: „Bei attributiver Verwendung wird dem Denotat der Bezugskomponente eine eher generelle, zeitunabhängige Eigenschaft zugesprochen, während bei adverbialer Verwendung der Ereignisbeteiligte nur temporär, d.h. zeitgleich zum Ereignis, charakterisiert wird“ (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1604).

Die Autoren (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997:1604) betonen zudem, dass eine eindeutig adverbiale *als*-Phrase nicht im gleichen Kontext auch attributiv verwendet werden kann:

- (94) * Sie als Entwicklungshelferin geht nach Afrika.
- (95) * Sie als Kind war nicht besonders hübsch.

Als Adverbiale klassifizieren Helbig / Buscha (2001) die nominalen *als*-Phrasen. Helbig / Buscha (2001:416f.) fassen *als*-Phrasen als Ausdrücke auf, die die Funktion der Spezifizierung erfüllen und temporale und akzidentelle Eigenschaft des Subjekts und des Objekts ausdrücken. Dabei bleiben sie auf das Verb bezogen. In ihrer Funktion sind nominale *als*-Phrasen den prädikativen Attributen ähnlich. Die Ausdrücke mit gleicher syntaktischer Funktion als unterschiedliche Klassen anzusehen, nur weil sie nicht der gleichen Wortart zugehören, scheint keine akzeptable Lösung zu sein.

6. Resultative Prädikative

Im Folgenden werden Prädikative mit der resultativen Lesart behandelt:

- (96) Der Hund bellt die Kinder *wach*.
- (97) Sie gießt die Blumen *welk*.
- (98) Er fährt mein Auto *zu Schrott*.

Es liegt hier ein *resultatives Prädikativ* (Duden 2005), *Resultats-Prädikativ* (Heidolph / Flämig / Motsch 1981), *Prädikativkomplement der Transitivierungskonstruktion* (Zifonun / Hoffman / Strecker 1997), eine besondere Art des *Objektsprädikativs* (Helbig / Buscha 2001), ein *Objektsprädikativ* (Eisenberg 2006, Erben 1980) vor. Hier soll nun vom *resultativen Prädikativ* bzw. *der resultativen Konstruktion* gesprochen werden.

Die ganze resultative Konstruktion wird in einen Teil des Gesamtsatzes eingebettet und steht zu ihm in einer inhaltlichen Beziehung. Die vom Verb bezeichnete Handlung und das von der prädikativen Konstruktion bezeichnete Resultat sind miteinander kausal verknüpft, das heißt, dass die prädikative Konstruktion dem ganzen Satz kausative Bedeutung verleiht. Ob es sich um eine ingressive (das plötzliche Einsetzen eines Vorgangs) oder inchoative (ein

allmählicher Zustands- oder Vorgangswandel) Lesart des resultativen Adjektivs handelt, hängt von der lexikalischen Bedeutung des Verbs ab, mit dem das Adjektiv auftritt.

Die Kausalität erfordert, dass der Nachzustand ein plausibles Resultat des vom Verb bezeichneten Vorgangs darstellt. Andernfalls kommt es zur Unakzeptabilität der Konstruktion:

- (99) Er schlägt die Glühbirne kaputt /* euphorisch.
- (100) Er läuft den Rasen platt /* glücklich.

Duden (2005:801f.) führt folgende Möglichkeiten des Vorkommens resultativer Prädikative auf. Das resultative Prädikativ kann bei reinen Veranlassungsverben, den Kausativverben vorkommen:

- (101) a) Otto machte den Tisch sauber.
b) (Umschreibung: Otto machte, dass der Tisch sauber wird.)
- (102) a) Otto hält den Tisch sauber.
b) (Umschreibung: Otto macht, dass der Tisch sauber bleibt.)
- (103) Die Musik stimmte die Leute fröhlich.
- (104) Anna erklärte Otto zu ihrem Stellvertreter.
- (105) Anna stellte das Kind ruhig.

Die Verbindung von Bezugsphrase und Prädikativ ist bei den Kausativverben vorangelegt, d.h., es sind beides Ergänzungen. Des Weiteren kann das resultative Prädikativ in Verbindung mit dem telischen Handlungsverb treten. Die Bezugsphrase ist Ergänzung, das Prädikativ Angabe:

- (106) Otto putzt den Tisch sauber.
- (107) Otto hat den Wagen zu Schrott gefahren.
- (108) Anne verkleidete ihre Tochter als Prinzessin.
- (109) Die Raupe verwandelte sich in einen Schmetterling.

Die ganze Verknüpfung aus der Bezugsphrase und dem Prädikativ kann auch den Status einer Angabe haben:

- (110) Der Hund bellte die Kinder wach.
- (111) Anna tanzte ihre Schuhe zu Fetzen.
- (112) Anna schrie sich heiser.

In einigen Fällen verdrängt die Bezugsphrase das eigentliche Akkusativobjekt:

- (113) Die Katze aß den Teller leer.
- (114) Die Katze aß sich satt.

7. Der eigene Vorschlag

Auf der durchgeführten Diskussion basierend möchte ich den Begriff Prädikativ wie folgt definieren:

Prädikativ ist ein nicht-referenzieller Ausdruck, der über eine andere Phrase prädiziert. Er bezeichnet die Eigenschaft, die vom Subjekt- bzw. Objekt-Referenten prädiziert wird (Prädikation). Die prädikativen Substantive stehen in der Relation der Kongruenz mit ihrem Bezugswort.

Als prototypisches Prädikativ sehe ich denjenigen Ausdruck, der zusammen mit Kopulaverben vorkommt, an. Zu den Kopulaverben rechne ich die Verben *sein*, *werden* und *bleiben*. Das Prädikativ wird durch das Substantiv im Nominativ bzw. Genitiv, Präposition + Substantiv, Adjektiv oder Adverb realisiert:

- (115) Klaus ist *Schauspieler*.
- (116) Sie ist *guten Mutes*.
- (117) Das Wasser wird *zu Eis*.
- (118) Der Ball ist *rund*.
- (119) Die Kinder sind *barfuss*.

Beim prädikativen Substantiv im Nominativ (auch Akkusativ) und Genitiv wie auch beim Adjektiv spreche ich in der Tradition der Lateingrammatik vom *Prädikatsnomen*.

Den so eng gefassten Begriff Prädikativ will ich um die Ergänzungen der kopulaähnlichen Verben erweitern. Unter den kopulaähnlichen Verben verstehe ich diejenigen Verben, die in der syntaktischen und semantischen Nähe der Kopulae stehen. Ich rechne dazu vor allem die Verben der persönlichen Einschätzung:

- (120) Der Torwart nannte den Schiedsrichter *einen Trottel*.
- (121) Er gilt als *zuverlässig*.
- (122) Der Arzt hält Anna für *völlig gesund*.

Das Komplement der kopulaähnlichen Verben *bedeuten*, *darstellen* und *bilden* sehe ich als Grenzfall des Prädikativbegriffs an, da es als Akkusativobjekt fungiert:

- (123) Diese Wahl bedeutete *einen großen Erfolg*.

Gemäß einer weiteren Auffassung fallen unter die Kategorie Prädikativ auch Ausdrücke, die nicht an das Konzept des Kopulaverbs gebunden sind, also auch auf bestimmte Konstruktionen mit Vollverben (die Ausnahme stellt das Verb *machen* dar) angewandt werden. Ich unterscheide hier zwei Prädikativtypen, je nach deren semantischer Leistung. Diejenigen Prädikative, die eine zusätzliche

Eigenschaft ausdrücken und zugleich im zeitlichen Verhältnis zum Verb stehen, möchte ich Duden (2005) folgend *depiktive Prädikative* nennen. Depiktive Prädikative werden durch das Adjektiv (bzw. Partizip), das Adverb, das mit *als* eingeleitete Substantiv und das Substantiv im Genitiv realisiert:

- (124) Otto trinkt den Schnaps *pur*.
- (125) Otto läuft *barfuss*.
- (126) Otto trinkt den Schnaps *als Medizin*.
- (127) Otto ging *guter Laune* nach Hause.

Diejenigen Prädikative, die ein Resultat ausdrücken, möchte ich *resultative Prädikative* nennen. Sie werden durch das Adjektiv oder die Kombination aus Präposition + Substantiv ausgeführt:

- (128) Er schreit sie *wach*.
- (129) Die Fliege macht den Professor *nervös*.
- (130) Mein Nachbar fuhr mein Auto *zu Schrott*.
- (131) Die Butter schmilzt *zur Pfütze*.

Die Ausdrücke in Identitätskonstruktionen, die über Referenzfähigkeit verfügen, betrachte ich nicht als Prädikative. Ich bediene mich hier des engen Begriffs *Gleichsetzungsnominativ* bzw. *Gleichsetzungsakkusativ* und grenze ihn vom Gleichsetzungsnominativ bzw. Gleichsetzungsakkusativ im erweiterten Sinne ab:

- (132) Der schönste Tag ihres Lebens war *ihr dreißigster Geburtstag*.
- (133) Der Gärtner war *der Mörder*.
- (134) Ich betrachte den schönsten Tag ihres Lebens als *ihren dreißigsten Geburtstag*.
- (135) Er nennt den Gärtner *den Mörder*.

Die hier vorgeschlagene Definition des Prädikativs grenzt ferner Präpositionalgruppen und Substantive im Funktionsverbgefüge aus:

- (136) Die Maschine steht seit gestern *zur Verfügung*.
- (137) Die Maschine fand *Anwendung*.

Des Weiteren betrachte ich lokale und temporale Präpositionalgruppen (und entsprechende Adverbien) in den folgenden Sätzen als Adverbialien des Raums bzw. der Zeit:

- (138) Er ist *in Jena / hier*.
- (139) Die Versammlung ist *am Nachmittag / dann*.

Das Gleiche gilt analog für die modale Präpositionalgruppe in:

- (140) Dieser Ring ist *aus Silber*.

Außerdem betrachte ich die präpositionalen Komplemente der Positionsverben als lokale Adverbialien:

(141) Der Affe sitzt *auf dem Baum*.

Direktionale Präpositionalgruppen in den Resultativkonstruktionen sehe ich ebenfalls als Adverbialien an:

(142) Pavarotti singt das Publikum *aus dem Saal*.

(143) Die dicke Berta hat eine tiefe Kuhle *in unseren Diwan* gesessen.

(144) Otto trank seine Kollegen *unter den Tisch*.

Literatur

- BICKES Gerhard, 1984, Das Adjektiv im Deutschen. Untersuchungen zur Syntax und Semantik einer Wortart, Frankfurt am Main.
- BUSSMANN Hadumod, 1990, der Sprachwissenschaft, Stuttgart.
- DUDEN, Die Grammatik, ⁷2005, Mannheim.
- EISENBERG Peter, ³2006, Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 2, Der Satz, Stuttgart / Weimar.
- ENGEL Ulrich, 1988, Deutsche Grammatik, Heidelberg.
- ENGEL Ulrich, 2004, Deutsche Grammatik. Neubearbeitung, München.
- ERBEN Johannes, 1978, Über „Kopula“-verben und „verdeckte“ (kopulalose) Ist-Prädikationen, zugleich ein Beitrag zur Theorie der Valenz und ihrer Geschichte, in: Moser Hugo / Rupp Heinz / Stegar Hugo (Hrsg.), Deutsche Sprache: Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Friedrich Maurer zum 80. Geburtstag, Bern / München, S. 75–92.
- ERBEN Johannes, ¹²1980, Deutsche Grammatik. Ein Abriß, München.
- GALLMANN Peter, 1990, Kategoriell komplexe Wortformen: das Zusammenwirken von Morphologie und Syntax bei der Flexion von Nomen und Adjektiv, Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 108).
- GEIST Ljudmila, 2006, Die Kopula und ihre Komplemente. Zur Kompositionalität in Kopulasätzen, Tübingen.
- HEIDOLPH Karl E. / FLÄMIG Walter / MOTSCH Wolfgang, 1981, Grundzüge einer deutschen Grammatik, Berlin.
- HELBIG Gerhard / BUSCHA Joachim, 2001, Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht, Berlin.
- HEUER Walter / FLÜCKIGER Max / GALLMANN Peter, 2006, Richtiges Deutsch. Vollständige Grammatik und Rechtschreiblehre unter Berücksichtigung der aktuellen Rechtschreibreform, Zürich.
- POLENZ Peter von, 1985, Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, Berlin / New York.
- STEINITZ Renate, 1989, V^u, I^y und I^z: Überlegungen zum Prädikativ, in: Motsch Wolfgang (Hrsg.), Wortstruktur und Satzstruktur, Berlin, S. 210–234 (= Linguistische Studien des ZISW 194).
- STEINITZ Renate, 1992, Durative und inchoative Prädikate und die Adverbialkomplemente von Verben, in: Hoffmann Ludger (Hrsg.), Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten, Berlin / New York, S. 186–205.
- WUNDERLICH Dieter, 1984, Zur Syntax der Präpositionalphrasen im Deutschen, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 3/1, S. 65–99.
- ZIFONUN Gisela / HOFFMAN Ludger / STRECKER Bruno, 1997, Grammatik der deutschen Sprache, Berlin / New York.